

IV.

Das beschützte Bild.

1.

In einem fernen Land lebte vor alter Zeit ein junger Ritter, Namens Landolin, der mehr zu einem arkadischen Schäfer, als zu einem Kriegshelden geboren schien. Es machte ihm kein Vergnügen, mit andern Jünglingen seines Standes nach dem Ringe zu rennen oder Lanzen zu brechen: er spielte lieber die Zither und sang Lieder dazu, wie sie ihm auf der Stelle sein Herz eingab. Der Inhalt derselben war die Liebe, die von Rechts wegen alle Lieder beseelen sollte; denn ohne sie ist jeder Gesang ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Der ritterliche Sänger liebte vor der Hand nur ein schönes Traumbild, das ihn oft im Schlafe besuchte, zärtlich mit ihm koste, aber niemals entdeckte, wo es lebend und lebend zu finden sey. Darüber seufzten und klagten seine Minnelieder. Endlich war er auf eine wunderbare Weise so glücklich, seine lieblichen Träume ausgehen zu sehen. Wie sich das begab, das soll der Leser zu gehöriger Zeit erfahren.

Ein Saal in Landolin's alter Burg, die er, nach frühzeitigem Hintritt seiner Eltern, einsam bewohnte, war den Bildnissen seiner Ahnen gewidmet. Geharnischte Männer blickten ernst und muthig von den Wänden herab. In ihrer Mitte sah man eine fremde Gestalt, die das Ansehen eines ehrwürdigen Priesters hatte, und daher unter jene weltlichen Helden nicht zu gehören schien. Es war ein alter Mann, mit langem schneeweißem Barte, in schwarzer morgenländischer Tracht. Landolin betrachtete dieses Bild von Jugend an mit Ehrfurcht und nahm es eines Tages lebhaft in Schutz, als es einige junge Bildfänge, die ihn besuchten, muthwillig mißhandeln und vernichten wollten. Er ward wegen dieser ernstestn Abwehr von einem der Bildstürmer zum Zweikampf gefordert und gerieth durch schwere Wunden in Lebensgefahr. Dennoch widerstand er auch in der Folge jeder Anmuthung, den unbeliebten Greis aus der Reihe seiner Väter zu entfernen.

Einsmals aber, da er sich auf einer Reise befand, hatte sein Burgwart den Einsall, das auch ihm verhaßte Bild feindlich anzutasten und in eine dunkle Kammer zu verweisen. Er wollte, wenn es über kurz oder lang vermist würde, gegen seinen Herrn vorgeben: es sey einmal bei nächtlicher Weile abhanden gekommen, ohne daß er wisse, wohin es der böse Feind oder ein Zauberer entführt habe. Aber in der folgenden Nacht hörte er im Saale ein Gepolter, und den Morgen darauf sah er mit Erstaunen, daß einer von Landolin's Ahnherren, der Ritter Odo, dessen Bildniß seit undenklicher Zeit seinen Platz neben jenem Gemälde gehabt hatte, von der Wand verschwunden war. Erschrocken lief er in die Kumpelkammer, wohin er den langbärtigen Priester verbannt hatte, und fand dort die alten Nachbarn neben einander. Mit Grausen trug er sie

in den Rittersaal zurück. Herr Odo ließ aber die Sache nicht ungeahndet. Er bestrafte den unbefugten Quartiermeister unter Weges mit so gewichtigen Ohrfeigen, als hätte ihm Götz von Berlichingen seine eiserne Hand zu diesem Geschäfte geliehen.

Odo's so wundersam bewiesene Neigung zu dem Greise, dessen Namen niemand zu nennen wußte, erklärte folgende alte Familiensage.

Herr Odo war ein wüster Mann,
Der böser Thaten viel begann.
Er band sich nicht an Treu' und Glauben,
Beritt den Heerweg, um zu rauben;
Auf Saaten tobte seine Jagd,
Und ward ein Widerspruch gewagt,
So streckt' er noch des Landmanns Heerde,
Gehezt mit Hunden, todt zur Erde.

Einsmals, bei so verruchter That,
Stand plötzlich, wie ein Geist sich naht,
Bei ihm ein fremder greiser Mann
Und redet ihn mit Sanftmuth an:
„Was thaten dir die frommen Schafe?
Halt ein, daß nicht dein Gott dich strafe!“

Doch Odo lachte frech darob;
Drauf seinen Stab der Greis erhob,
Und sprach, zum Felde hingewandt,
Ein Wort, das Jener nicht verstand;
Und als er kaum dieß Wort gesagt,
Erstarrte flugs die wilde Jagd;
Die Hunde schienen all' zu Stein
In einem Nu verwünscht zu seyn.

„Verdammt'er Graubart! Höllensohn!“
Rief Odo: „Da! nimm deinen Lohn!“
Er schwang sein Raufschwert nach dem Alten,
Doch dessen Haupt blieb ungespalten.

Der Arm, der rasch das Schwert gefaßt,
Starrt' in die Luft hin wie ein Ast,
Und ließ sich im gezwungnen Schweben
Kein Haar breit senken oder heben.

Als jetzt der Ritter, bang und zahn,
Zu Bitten seine Zuflucht nahm,
Sprach Jener: „Sey mit deinen Hunden
Der Fessel wiederum entbunden!
Doch festle selbst dein wildes Blut
Und deinen frechen Uebermuth!
Denn bei der nächsten Unthat droht
Dir ein gewaltsam schneller Tod.“

Drauf Odo mit erbleichten Wangen:
„Mich reut's, daß ich mich oft vergangen.
Ich wuchs zu solchem Lebenslauf
Dhn' alle Lehr' und Warnung auf.
O Heil'ger, nimm dich meiner an
Und leite mich auf gute Bahn!
Komm in mein Schloß, mich zu belehren:
Ich will dich als dein Sohn verehren.“

Und als bis in den dritten Mond
Der Greis in Odo's Burg gewohnt,
Vertief er ihn als wackern Mann,
Der fürder Lieb' und Lob gewann.

Während jener Lehrzeit trug ein wandernder Bildniß-
maler seine Kunst in der Burg an. Odo ergriff diese Ge-
legenheit, sich ein Conterfei seines Lehrers zu verschaffen,
wies dem wohlgerathenen Gemälde einen Platz neben sei-
nem eigenen Bildnisse an, und befahl noch in seinem letz-
ten Willen, daß sie zu ewigen Zeiten nicht von einander
getrennt werden sollten.

2.

Landolin hatte den Bildersaal lange nicht besucht, als ihn eines Abends ein plötzliches, wunderbares Verlangen dahin drängte. Er trat mit einem Knaben, der ihm eine Fackel vortrug, hinein. Da bewegten sich alle Bilder, wandten die Köpfe nach ihm und starrten ihn finster an, als wollten sie ihm sein langes Ausbleiben verweisen. Erschrocken ließ der Knabe die Fackel aus der Hand fallen und lief davon. Muthiger ging Landolin mit der aufgehobenen Fackel von einem Bilde zum andern. Keins regte sich mehr; doch die Stirnen waren noch gefaltet. Nur Ddo's Lehrer, der silberbärtige Greis, sah mild und freundlich aus, wie immer. Indem aber Landolin zu ihm trat, hob er seine dürre, bleiche Hand und zeigte damit nach der Himmelsgegend des Morgens. Da faßte der junge Ritter ein Herz und sprach: „Warum deutest du dahin, ehrwürdiges Haupt? Tadelst du vielleicht, daß ich in dieser Burg müßig und einsam lebe? Soll ich gegen Morgen ziehen, um rühmliche Abenteuer oder eine Hausfrau zu suchen?“ Der Greis nickte bejahend mit dem Kopfe; alle übrige Bilder thaten ein Gleiches. „Wohlan!“ sagte der Jüngling; „ich will, ehe die Sonne zum zweiten Mal wieder aufgeht, euer Geheiß befolgen!“

In der folgenden Nacht hatte er einen bedeutsamen Traum. Es erschien ihm ein junges, sehr niedliches Mädchen oder Weibchen, das beim ersten Anblick wie ein großer Vogel aussah; denn seine Kleidung war mit bunten Federn bedeckt oder vielmehr ganz davon zusammengesetzt. Die angenehme Erscheinung schwebte tanzend vor ihm und sang:

Ritter, willst du ganz verrosten
 Hier am liebeleeren Ort?
 Zeuch nach Osten, zeuch nach Osten!
 Schöne Mädchen gibt es dort.
 Kämpfe wird es freilich kosten
 Gegen einen starren Feind:
 Doch erwartet dich in Osten
 Auch ein mächt'ger Freund.

Der Träumende sah die Sängerin staunend und schweigend an. Da sang sie weiter:

Bin ich keiner Antwort werth?
 Immer schweige, schweige!
 Nur besteige bald dein Pferd,
 Daß dein Glück auch steige!
 Reite Tag für Tag
 Einem Vogel nach,
 Der bestimmt ist, dich zu leiten.
 Er wird treu voran dir ziehn
 Und zur Schönen dich begleiten,
 Die dir oft im Traum erschien.

Hier verschwand die Sängerin wieder.

Am Morgen erinnerte sich Landolin des nächtlichen Besuchs vollkommen und widmete den ganzen Tag dem Geschäfte, sein Haus zu bestellen und sich zur Abreise zu rüsten.

Als die Sonne wieder aufging, ermunterte den Schlafenden ein mehrmaliges Klopfen an sein Kammerfenster. Der Becker war ein großer Vogel, mit blauen, rothen, gelben und grünen Federn glänzend geschmückt. Er saß draußen vor dem Fenster; und als er sah, daß Landolin die Augen öffnete, rief er mit lauter Stimme:

Zu Roß, Herr Ritter, zu Roß,
 Ich heiße Regenbogen
 Und weither kam ich geflogen,
 Zu werden dein Reifegenos.
 Wir wollen zusammen fliegen und traben,
 Bis wir dein Liebchen gefunden haben.

Landolin sprang auf, warf sich in seine Kleider und befahl zu satteln. „Nimm auch deine Zither mit!“ sagte der Vogel. „Ich bin ein Freund der Tonkunst; du kannst mir manchmal in den Nachtherbergen etwas vorspielen.“ Der Ritter, der sich ohnedieß nicht gern von seiner Zither trennte, übergab sie, in einem zierlichen Gehäuse verwahrt, seinem Reisediener, der sich (weil er nach Art solcher Leute immer nur auf handgreiflichen Nutzen sah) im Stillen wunderte, wie sein Herr eine Freude daran haben könne, das brodlose Spielwerk mit sich herumzuführen.

Von einem heitern Frühlingmorgen umlächelt, setzte sich Landolin zu Pferde. Sein geflügelter Wegweiser zog in mäßiger Höhe gegen Osten vor ihm her und sah sich fleißig um, ob der Ritter nachkomme. Dieser war so wohlgemuth, wie er sich in seinem ganzen Leben noch nicht gefühlt hatte. Er blickte nach seiner Burg zurück und sang:

Leb' wohl, du altes Schloß!
 Mich trägt mein gutes Roß
 Aus deinen stillen Mauern;
 Doch darfst du drob nicht trauern.
 Ich kehre bald zurück zu dir,
 Und Lieb' und Freude folgen mir.

Trübsinn und Einsamkeit,
 Sie sitzen stumm und breit
 In deinen öden Hallen;
 Das will mir nicht gefallen.
 Die düstern Wesen müssen fort,
 Und Lieb' und Freude wohnen dort.

Die Blumen, zart und hold,
 Viel werther mir als Gold,
 Will ich, wie mir befohlen,
 Aus fernen Landen holen.
 Das Leben ist nicht lebenswerth,
 Wenn es der Lieb' und Freud' entbehrt.

3.

Als es Abend ward und die Reisenden eben in der Nähe eines Wirthshauses waren, sagte Regenbogen: „Genug für heute! Hier wollen wir Nachtlager halten.“ Landolin ließ sich ein Gemach anweisen; der Vogel schlüpfte mit hinein und setzte sich bescheiden in einen Winkel. „Willst du mitessen?“ fragte der Ritter, als man ihm Essen aufgetragen hatte. „Ich bedanke mich;“ antwortete Regenbogen. „Ich hab' unter Weges einige Hornissen, die deinen Gaul stechen wollten, aufgefangen und verschluckt; davon bin ich satt.“ Landolin belachte diese Genügsamkeit. „Ja!“ fuhr Regenbogen fort: „wir Vögel sind mäßiger als ihr Menschen! Wir machen Jagd auf Gewürm und anderes Ungeziefer, das euch belästiget und die Früchte eurer Felder und Gärten zerstört: ihr aber verschlingt uns, die euch nichts zu Leide thun; ihr schont sogar der Lerche und anderer lieblichen Sangvögel nicht; es fehlt nur noch, daß ihr auch die Nachtigall bratet. Ist das nicht Undank?“

Zitherspiel besänftigte den Grübler. Er steckte den Kopf unter den Flügel und schlief ein.

Bei Tages Anbruch wieder wach, rief er, zuspand am Bette des Ritters: „Hervor aus den Federn, du Faulenzer! Wir haben eine starke Tagereise vor uns.“ Dann flog er in den Stall und schalt tüchtig, weil die Pferde

noch nicht gesattelt waren. Indessen hatte der Wirth seinem Gaste die Rechnung gemacht, und übergab sie eben, als Regenbogen zurück kam. Er blickte hinein und schrie auf: „Spizbube, du hast mit doppelter Kreide geschrieben!“ Der Wirth, dem es ganz unerwartet war, sich von einem Vogel so anschnurren zu hören, lief mit Schrecken davon. Landolin war etwas unzufrieden, daß sich Regenbogen in Dinge mischte, die ihn nichts angingen. „Ich gehorche dem Befehl meines Herrn, der mich gesandt hat;“ entgegnete Dieser. „Ich soll dein Wegweiser, dein Oberauffeher, dein Alles in Allem seyn.“ Das mußte sich der Ritter freilich gefallen lassen; er war aber hinter des Oberauffsehers Rücken so großmüthig, des Wirths unmäßige Rechnung ohne Abzug zu bezahlen.

Später warf sich Regenbogen sogar zum Sittenrichter auf. Das geschah in einer Stadt, wo man einen Fasttag machte, um die Pferde ruhen zu lassen. Landolin besuchte dort einen Freund, der ihn in eine Gartengesellschaft führte, die aus den feinsten Männern und Frauen des Orts bestand. Da war unter andern ein schönes Fräulein, das den Augen unsers Ritters gefiel und auch ihm nicht abhold schien. Lustwandelnd wechselten sie freundliche Worte mit einander. Auf Landolins Lippen schwebte schon eine Liebeserklärung, die er eben aussprechen wollte, als ihm Regenbogen, aus der Luft herabschießend, zurief:

Halt! ich gebiete dir:
 Lieble nicht hier!
 Schmetterling, bist du so flüchtig?
 Hast doch die rechte Brant
 Oft schon im Traum geschaut;
 Mach' sie nicht eifersüchtig!

Erschrocken sah das Fräulein empor und floh mit Grausen den Liebhaber, der einen Vogel aus der Zauberwelt zum Hofmeister hatte.

Dergleichen Auftritte fielen in der Folge noch einige vor; doch dabei nicht verweilend, wollen wir uns sogleich zu einer wichtigern Begebenheit wenden.

4.

Eines Tages, als Regenbogen den Ritter durch einen öden Wald führte, erhob sich unweit ihres Weges ein jämmerliches Geschrei. „Laß uns sehen, was es dort gibt!“ sagte der Vogel, indem schon Landolin dahin sprengte. Der Schreier, ein kurzer, dicker, ungefügiger Mann, befand sich allerdings in einer sehr mißlichen Lage. Ein aufrecht gehender Bär war eben im Begriff, ihn mit ausgebreiteten Vorderbeinen zu umhalsen, und schien den ihm entgegengestreckten Jagdspieß, der ihn von dieser Liebkosung abschrecken sollte, nicht zu achten. „Hülfe! Hülfe!“ schrie der Dicke, als er den Ritter ankommen sah. „Ich bin Fürst Ulfo — rette mich! — Ich schenke dir die Hälfte meines Reichs und gebe dir meine Tochter zur Gemahlin.“ —

„Topp! wir halten dich beim Worte!“ sagte Regenbogen, und schon lag der Bär vom ritterlichen Schwerte zu Boden gestreckt.

Sobald sich das Thier nicht mehr regte, lebte des Fürsten Gefühl seiner hohen Würde wieder auf. „Gnädigen Dank!“ sprach er mit einem vornehmen Tone, zog zugleich einen unbedeutenden goldenen Reif vom Finger und bot ihn seinem Retter, in der Meinung, die Sache damit abzuthun.

„Ist das Dinglein die Hälfte deines Reichs?“ fuhr ihn Regenbogen an und slog ihm nach dem Gesichte.

„Was hab' ich mit dir zu schaffen?“ zürnte der zurückspringende Fürst. „Wären meine Leibjäger bei der Hand gewesen, so hätte mich dieses Unthiers Erlegung keinen Blechpfennig gekostet. Ein goldner Ring, den ich selbst getragen, ist daher eine fürstliche Belohnung, und daß man sich damit begnüge, das ist mein ernstlicher Wille.“

Landolin verbat das angebotene Geschenk. „Nach Belieben!“ sagte der Fürst, steckte den Ring wieder an den Finger und wollte sich entfernen. Aber Regenbogen, den solche Wortbrüchigkeit verdroß, flüsterte dem todten Bären ein Wörtchen ins Ohr; plötzlich ward das Thier wieder lebendig, und stand, nach zwei oder drei Sprüngen, in der vorigen drohenden Stellung vor dem Fürsten. Mit Angstgeschrei bot Dieser nun abermals Reich und Tochter aus, und der gutmüthige Ritter zuckte schon wieder sein Schwert gegen den Bären. „Halt, junger Freund!“ rief Regenbogen, „wir wollen uns nicht zweimal täuschen lassen. Der unsterbliche Bär, den das ganze fürstliche Kriegsheer nicht überwinden kann, mag den gnädigsten Herrn in seine Burg begleiten und vor seinem Zimmer so lange Wache stehen, bis sich Seine Hoheit entschließt, Wort zu halten, wie andere ehrliche Leute.“

Also knirschte vor Ingrimmit mit den Zähnen; da er jedoch die Zauberwesen, die ihn so in die Enge trieben, mit dem Donner seiner fürstlichen Macht nicht zu Boden schlagen konnte, so ließ er sich herab zu der Bitte: ihn mit den angedrohten Zwangsanstalten gefällig zu verschonen. Er versprach bei seiner fürstlichen Ehre, die geleistete Zusage nun genau zu erfüllen. „Gut!“ sagte Regenbogen, „wir wollen sehen, was deine fürstliche Ehre werth ist! Be-

gib dich unangefochten in deine Burg; wir kommen nach!“

Sogleich fiel der Bär, der nun nicht weiter nöthig war, wieder scheinodt zur Erde; Also lief aus Leibeskräften davon; der Ritter und der Vogel sahen ihm nach und machten sich über ihn lustig. „Man braucht mit dem jämmerlichen Menschen nicht viel Umstände zu machen,“ sagte der Vogel. „Er ist auch kein geborner Fürst, sondern der Sprößling eines niedern Geschlechts. Sein Vater würgte sich vom gemeinen Kriegsmann zum Heerführer empor, und vergoß Blut wie Wasser, um seinem Gebieter eine Spanne Land zu erobern. Plötzlich aber kehrt er den Spieß um, wiegelte das Heer gegen den Fürsten auf, stieß ihn vom Throne und bemächtigte sich des goldenen Stuhls. Doch kaum saß er darauf, so warf ihn der Tod wieder hinab. Also, der damals schon kein Jüngling mehr war, erbt die gestohlene Krone, und das Glück, das manchen Schelm begünstiget, duldet sie bis jetzt auf dem unwürdigen Haupte. Wir dürfen uns also kein Gewissen machen, die Hälfte des geraubten Reichs von dem Wichte anzunehmen, und seine schöne Tochter dazu.“

Unter solchen Gesprächen zogen sie gemächlich nach der Hauptstadt, wo sie bei Sonnenuntergang anlangten.

5.

Landolin bemerkte gleich beim Eintritt verschiedene Kennzeichen, daß hier nicht der Sitz feiner Bildung und guten Geschmacks sey. Alle Häuser waren mit widrigen, schreienden Farben bemalt; die Gasthöfe und Kramläden zeichneten sich durch Zerrbilder und Inschriften voll Sprachschneider

aus; die Menschen auf der Straße waren unförmlich und schmutzig gekleidet, stapften plump und breit, wie aus Stein gehauen, durch einander, stießen sich links und rechts, weil sie nicht mit geschickten Wendungen auszuweichen verstanden; und wenn sich Bekannte einen guten Tag boten oder ein Gespräch begannen, so geschah es mit so heftiger, brausender Stimme, als wollten sie sich zanken und schlagen.

Das Gasthaus zur goldenen Kreuzspinne, die sich in riesenhafter Gestalt über der Thüre spreizte, war das vornehmste der Stadt; der Ritter nahm seine Herberge darin. In der Wirthsstube, wo sich eine salbadernde Gesellschaft niedergelassen hatte, ward als die neueste Neuigkeit erzählt: Der Fürst habe vor einigen Stunden einen ungeheuern Bären mit eigener Hand erlegt, indem das grimmige Thier eben einen fremden Rittersmann habe verschlingen wollen. Landolin belächelte diese stattliche Hoflüge, ohne ihr zu widersprechen. Hierauf begab er sich in das ihm angewiesene Schlafgemach, aus dessen Fenstern man einen ans Wirthshaus gränzenden großen Garten übersah.

Gegen Mitternacht, als alles Geräusch verstummt war und sogar kein Lüftchen mehr mit Baumblättern spielte, begannen zwei Nachtigallen folgenden Wechselgesang, den von Zeit zu Zeit ein alter Uhu mit heulender Stimme unterbrach.

Erste Nachtigall.

Ihr Bäume, hört mein letztes Lied!
 Dann flieh' ich Ulfo's Machtgebiet,
 Des Mannes, der die Künste haßt,
 Den Ekel gleich und Schauer faßt,
 Wenn Saitenspiel erklingen
 Und Nachtigallen singen.

Der Uhu.

Er hat Recht, er hat Recht!
Ihr seyd ein müßig unnützes Geschlecht.

Zweite Nachtigall.

Der Midas mit dem langen Ohr
Verrügte gern den ganzen Chor,
Der mit Gesang den Hain belebt,
Doch weder karrt, noch hakt, noch gräbt.
Ihm schafft es mehr Behagen,
Daß Esel Säcke tragen.

Der Uhu.

Er hat Recht, er hat Recht!
Der Esel ist wahrlich ein brauchbarer Knecht.

Erste Nachtigall.

Leb' wohl, du süßes Engelsbild,
Du Fürstentochter, zart und mild!
Um dir zu singen, dir, nur dir,
Blieb' ich wohl gern noch länger hier.
Du fandest, war dir bange,
Oft Trost in unserm Sange.

Der Uhu.

Ei, der Daus! ei, der Daus!
Die weinet um euch nun die Augen sich aus.

Zweite Nachtigall.

Ein Luftgeist hat mir heut vertraut:
Sie wird bald eines Ritters Braut,
Der macht sie von der Tyrannei
Des harten Vaters frank und frei.
Er ist schon in der Nähe;
Mich dünkt, daß ich ihn sehe.

Landolin zog geschwind den Kopf aus dem Fenster zurück; der Uhu schlug ein unbändiges Gelächter auf, und die Nachtigallen schwirrten davon.

6.

Dem Ritter war es nicht unlieb, aus dem Gesange der Nachtigallen vernommen zu haben, daß des Fürsten Tochter, die er sich, als den Sprößling eines mißgeschaffenen Stammes, nicht reizend vorgestellt hatte, ein Engel sey. Er zweifelte nun keinen Augenblick, das Zauberbild seiner süßen Träume in ihr zu finden. Das befeuerte ihn gleich am frühen Morgen zu dem Entschlus, seinem künftigen Schwiegervater unverzüglich die Aufwartung zu machen und ihn um möglichste Beschleunigung des Beilagers zu ersuchen. Regenbogen, dem er dieses Vorhaben mittheilte, klapperte seltsam mit dem Schnabel, als ob er lache.

Das nicht achtend, ging Landolin aus. Er fand den Weg nach der Burg mit Menschen bedeckt; sie rauschten ihm wie ein Strom entgegen. Ganz vorn gingen lachend und singend zwanzig bis dreißig Männer und Jünglinge, die lederne Reisefäcke auf dem Rücken trugen. Hinter ihnen her zischte und schimpfte der Pöbel in unermesslicher Zahl. So bewegte sich der Zug nach dem Thore zu. Landolin fragte in das nachziehende Volk hinein: „Wer sind denn die Leute, denen man ein so schlimmes Geleit gibt?“ Ein Dickbauch, der etwa ein Bierbrauer oder Schenkwrith seyn mochte, antwortete: „Das ist all' unnützes Volk, das der Fürst aus dem Lande treibt: ein Gemengsel von Malern, Dichtern, Sängern, Zitherspielern und mehr dergleichem Gesichter. Der Fürst liebt keine Narrenkünste. Er sieht in seinem Lande lieber Eisen, als Verse schmieden.“

Fürst Ulfo ging sonach, ohne daß er vom Philosophen Platon ein Wörtchen gehört hatte, thätig zu Werke, sein Ländchen der platonischen Republik nachzubilden, in wel-

cher die Dichter, wie bekannt, gar nicht geduldet und die Künste überhaupt beschränkt werden sollten. Landolin zog daraus die Warnung: sein Zitherspiel nicht laut werden zu lassen, und sich noch weniger als Liederdichter zu entdecken. Außer dem konnte, nach seiner Meinung, der Fürst durchaus nichts gegen ihn einwenden.

Er eilte daher frisch nach dem Schlosse. Als er aber hineinschreiten wollte, wiesen ihn zwei am Thore stehende Leibwächter mit vorgestreckten Hellebarthen zurück. Er bedeutete sie: er habe mit Seiner Durchlaucht zu sprechen; sie aber entgegneten: er sey gerade Der, mit dem Seine Durchlaucht nicht sprechen wolle. Indem sie das sagten, schoß Regenbogen wie ein Blitz vom Schloßthurm auf ihre Köpfe hinab, faßte mit beiden Klauen ihre besiederten Helme und stieg damit in die Luft. Bestürzt verließen sie plötzlich ihren Posten und liefen mit wolkenan gerichteten Augen dem Räuber nach. Diesen günstigen Zeitpunkt benutzte der Ritter, das Thor und den Schloßhof mit behenden Schritten zu durchheilen.

Glücklicher Weise fand er das fürstliche Vorgemach öde und menschenleer: denn alle dort gewöhnlich aufpassende Hofdiener waren, von Ohrenweh geplagt, davongelaufen, weil eben ihr gnädigster Herr in seinem Zimmer mitterallein die Pauken schlug und sechs große Jagdhunde dazu heulten. „Was wollt Ihr? was überfallt ihr mich?“ rief Also, als Landolin ungemeldet vor ihm stand. „Verzeiht!“ antwortete Dieser: „Unsere gestrige Verhandlung im Walde ließ mich hoffen, von Euch erwartet zu werden.“ Der Fürst rieb sich ängstlich die Stirn und fragte furchtsam: „Steht der Bär draußen?“ — „Nein!“ sagte der biedere Landolin: „Ich und mein Gefährte, der Vogel Regenbogen, versprachen gestern, Euch mit dieser Schildwache zu

verschonen, und wir hielten Wort; thut nun ein Gleiches!“ Schweigend ging Ulfo nach der Thür, öffnete sie langsam und vorsichtig einen Finger breit und schielte hinaus. Als er nun sah, daß der Weg rein war, sprach er mit einem übermüthigen Tone: „Und ständen auch Löwen und Tiger draußen, so würde mich das nicht abhalten, Euch hiermit entscheidend zu erklären, daß Ihr, nach Verschmähung des Euch angebotenen Gnadengeschenks, keinen weiteren Anspruch an mich habt.“ — Mit diesen Worten zog er sich hinter einen großen Tisch, wie hinter eine Brustwehr, und rief heftig hervor: „Entfernt Euch und kommt mir nicht wieder vor die Augen!“ — Landolin, voll Erstaunen und Unmuth über diesen neuen Wortbuch, griff rasch nach dem Schwerte; doch eines Bessern sich besinnend, zog er die Hand zurück und sagte kalt: „Ich gehe, um hier nicht fruchtlos zu hadern; aber eine höhere Macht wird Euer unrechtlisches Verfahren gegen mich ahnden, und was mir bestimmt ist, das wird mir werden!“

7.

Vor dem Burgthore fand der Ritter ganz unerwartet seinen Knappen mit den Rossen. Auf dem Sattel des einen saß Regenbogen und klapperte wiederum mit dem Schnabel, als ob er lache. „Hab's wohl gedacht, daß die Sache so ablaufen würde!“ rief er dem Ritter entgegen. „Darum bestellt' ich die Pferde hierher; du sollst einen Spazierritt machen, um den in der Burg eingeschluckten Nerger zu verdauen. Ich will dich an einen Ort führen, wo es dir wahrscheinlich gefallen wird.“

Rasch gings zum Thore hinaus und durch eine lange Baumstraße zu einem prächtigen Lustgarten. „Steig ab

und folge mir!“ sagte Regenbogen an der Pforte, und trippelte durch einen Theil des Gartens mit raschen Schritten voran. Endlich, nachdem er den Ritter weit hinter sich gelassen hatte, huschte er in ein Gartenhäuschen, aus welchem nach einigen Augenblicken eine junge Dame von blendender Schönheit trat. „Ha, meine Göttin!“ rief Landolin, flog auf sie zu, warf sich ihr zu Füßen und küßte die kleine Lilienhand, die sie freundlich ihm reichte. „Schöne Prinzessin,“ begann Regenbogen, „dieser Jüngling, der Euch schon oft im Traume sah und seitdem liebt und anbetet, ist der Ritter Landolin, der nach dem Willen Eures weisen Oheims Euer Gemahl werden soll. — Und diese Dame“ — sprach er zu dem Ritter — „ist Prinzessin Hyacinthe, die Tochter Ulfo's, der sie dir gestern, als du sein Leben beschüttest, zusagte, und nun, da er mit heiler Haut davon kam, sein Wort brechen will. Aber Hyacinthens mächtiger Oheim wird ihm den Kopf zurecht setzen, dafür steh' ich! Drum seyd wohlgemuth und schwagt traulich mit einander, bis ich wieder komme. Ich will mir indessen den Garten besehen und meine hier wohnenden Brüder, die Vögel, begrüßen.“

Er flog fort. Das junge Paar ward feuerroth, als es sich allein sah, und war so scheu, so blöde, wie zarte Liebe gewöhnlich in ihrer Wiege zu seyn pflegt. Doch nach und nach wurden die leisen, bebenden Stimmen lauter und fester, die einzeln hervorgestammelten Worte bekamen Halt und Verbindung, und zuletzt kam ein recht natürliches und herzliches Gespräch in den Gang. Das ward aber bald auf eine feindliche Weise gestört. Ulfo hatte dem Ritter einige reitende Trabanten nachgesandt, um ihn, wo es auch sey, gefangen zu nehmen. Die Reißigen kamen in sausen- dem Gallapp vor der Gartenthür an, warfen sich von den

Pferden, stürzten in den Garten, umringten den jungen Mann und forderten ihn auf, sich zu ergeben. Aber plötzlich kam Regenbogen ihm zu Hülfe. Er rauschte wie ein Hagelwetter unter die Trabanten hinein, zerstreute sie mit seinen gewaltigen Flügeln, schaufelte damit lockern Sand vom Boden auf und warf ihn den Kriegsknechten in die Augen. Fluchend taumelten sie umher und tappten noch, wie blind, nach dem Ritter, als er ihnen schon, von Hyacinthe zur Flucht gedrängt, glücklich entronnen war und sich wieder in den Sattel geschwungen hatte.

8.

Er flüchtete, von seinem Wegweiser geführt, in einen nahen, so dicht verwachsenen Wald, daß die schweren, ungelenkten Rosse der Trabanten, die ihn nach einer Weile verfolgten, nicht darin fortkommen konnten. Sie stürzten alle nach der Reihe über Wurzeln und Gesträuch. Die Reiter wurden es bald überdrüssig, auf die Nase zu fallen, und kehrten um.

Der Hain ward allmählig heller und wegsamer. Als Landolin einige Stunden darin fortgeritten war, kam er an eine Gruppe von Bäumen, die sich zur Bildung einer schattigen Laube vereint hatten. Hier fand er ein artiges Wesen, das er halb und halb schon kannte; es war die junge, mit bunten Vogelfedern bekleidete Nymphe, die ihm einstmals im Traume vorschwebte und ihn singend zur Reise nach Osten ermahnte. Am Eingange der Laube stehend, winkte sie ihm, hieß ihn willkommen, und lud ihn mit der Versicherung, daß er gute Gesellschaft finden werde, unter ihr Laubdach ein. Ungewiß, ob Regenbogen die Einfuhr bei der jungen Schönen genehmigen würde, sah ihn

der Ritter mit einem fragenden Blick an. Die Antwort war ein gefälliges Kopfnicken. Er stieg also vom Pferde und trat in die Laube.

Starrend vor Verwunderung fand er innerhalb einen Greis, der dem von ihm verehrten und beschützten Bilde seines Ahnensaals so ähnlich war, als sey es verkörpert aus dem Rahmen herausgegangen. Aber noch höher stieg sein Erstaunen, als ihm der Alte die Hand bot und freundlich sagte: „Willkommen, lieber Landolin! Es überrascht dich ohne Zweifel, das lebendige Urbild eines vor länger als hundert Jahren gefertigten Conterfei's zu erblicken und beide noch einander vollkommen ähnlich zu finden. Ich hoffe, das soll noch der Fall seyn, wenn abermals hundert Jahre verflossen seyn werden: denn die Götter zeichneten mich vor andern Sterblichen aus, indem sie mir ein langes, drei bis vier Jahrhunderte umfassendes Patriarchenleben verliehen, ich bin Sarastro, vormals Fürst und Oberpriester der Gottheiten Osiris und Isis. Als Herrscher hatte ich mit meiner Erzfeindin, der Königin der Nacht, einen harten Kampf, von welchem die Nachwelt noch sprechen wird. Ein anmaßlicher Dichter wird ein abenteuerliches Schauspiel daraus fertigen; aber ein großer Meister wird sich des Dinges annehmen und des Dichterlings flache Worte mit himmlischen Tönen begleiten. — Ich war noch in jenem Kampfe begriffen, da mich als Priester das Loos traf, die weite Welt zu durchwandeln und Weisheit zu lernen und zu lehren. Auf dieser Wanderschaft kam ich zu deinem Urahn Odo, zähmte den wilden Geist, und ward sein Lehrer und Freund. Aber die Königin der Nacht benutzte indessen meine fast hundert Jahre dauernde Abwesenheit, um allerhand Feindseligkeiten gegen mich zu verüben. Unter andern ließ sie eine meiner Nichten tausend

Meilen weit entführen und lieferte sie dem schändlichen Ufso, dessen ganze Nichtswürdigkeit ihr bekannt war, in die Hände. Er zwang sie, sein Lager mit ihm zu theilen; sie starb aber, täglich gemißhandelt, vor Gram, als sie eben Hyacinthen geboren hatte. Dieses gute Kind, dessen reines Gemüth die heilloseste Erziehung nicht vergiften konnte, aus den Händen ihres rauhen Vaters zu retten und mit einem würdigen Gatten zu verbinden, war der Hauptzweck meiner jetzigen Reise, die ich mit Ruhe und Sicherheit unternahm, da die feindliche Königin seit sechs Monden völlig besiegt ist, und ich mein beruhigtes Reich einem würdigen Nachfolger übergeben habe. — Es blieb mir nicht unbekannt, lieber Landolin, wie du von Jugend an mein Bildniß ehrtest und mit Lebensgefahr in Schutz nahmst. Darum bin ich aus Dankbarkeit entschlossen, dich mit Hyacinthen zu vermählen, weil ich dir kein holderes Weib und dem edlen Mädchen keinen bessern Gemahl zuführen könnte. Alle Anregungen, die dich aus der Einöde deiner väterlichen Burg heraus und in diese Gefilde spornten, waren mein Werk. Auch der Bär, der Hyacinthens Vater zu zerreißen drohte, war ein Blendgeschöpf meiner Zaubermacht. Ufso verweigert zwar nun, da er sich außer Gefahr dünkt, die ausgedienten Rettungspreise; man wird ihn aber zwingen, sein Versprechen zu halten. Ich überlasse das gegenwärtiger jungen Frau, die mit derselben Geschicklichkeit, mit welcher ihr Mann die behendesten Vögel fängt, jenen plumpen Tropfer bezähmen wird.“ —

„Das soll geschehen, Vater Sarastro, wenn Ihr mich mit hinreichenden Zauberkräften dazu ausrüstet!“ sagte das gefiederte Weibchen.

„Davon bei Fische!“ versetzte der Alte. „Trag auf, mein Kind, daß unser Gast sich erquicke!“

9.

Jeder Leser, der das durch Mozart weltberühmt gewordene Singspiel, die Zauberflöte, vorstellen sah, hat es schon errathen, daß Sarastro's muntere Gesellschafterin die wohlbekanntere Papagena war. Ihr Mann, der lustige Vogelfänger Papageno, diente vormals der Königin der Nacht, und ward von ihr und ihren Hofdamen bisweilen tüchtig gehudelt. Als das Reich der überwundenen Sternenkönigin untergegangen war, trat er in Sarastro's Dienste. Der Schalk war in alle Sättel gerecht; er hatte besonders viel Geschick und Neigung, den Hofnarren zu spielen; aber der alte Weltweise fand selten Gefallen daran, sich mit Poffen unterhalten zu lassen. Brauchbarer war ihm der Bursch als Reise-Küchenmeister. Wenn einmal in einer wüsten Gegend nichts Eßbares zu haben war, nahm Papageno seine siebenröhrige, mit Zauberkraft gesegnete Panpfeife und blies ins Blaue hinein: da kamen gebratene Hasen und Rebhühner gelaufen und geflogen; man durfte sie nur in die Schüssel legen und speisen, den Tischwein besorgte Sarastro. Er stampfte mit dem Fuß auf den Boden, und von allen Seiten stiegen kleine Erdgeister mit Flaschen voll köstlichen Weines empor.

Auf solche Weise war das Ehrenmahl für den Gast, dessen Ankunft man voraus wußte, schon vorbereitet. Papagena besetzte geschwind den Tisch damit. Es fehlte nur noch, um zu speisen, an Papageno, der tiefer in den Wald gegangen war und sich die darin einheimischen Vögel besah, ob es der Mühe werth sey, ihnen Neze zu stellen. Sein immer brennender Durst nach Wein, den er sich nicht selbst verschaffen konnte, trieb ihn aber bald herbei. Er kam singend:

Ich lobe mir den Vogelfang,
 Der meisterlich mir stets gelang.
 Was hilft's, daß ihr geflügelt seyd?
 Ich fang' euch Vögel weit und breit!
 Püßt ihr mir meine Beerlein an,
 So ist's ein Spielwerk, euch zu fahn.
 Wohlleben führt zur Sclaverei;
 Genügsamkeit erhält sich frei.

Den Vogel Amor fang ich gern;
 Dann bliebe mir kein Mädchen fern.
 Nur schlimm, daß er nicht Beeren nascht,
 Sonst hätt' ich ihn schon längst erhascht.
 Gelingt's einst, zieh' ich durch die Welt,
 Und er, in Buden aufgestellt,
 Lockt alle Mädchen mir herein,
 Und all' die schönsten werden mein.

„Was gehn dich die Mädchen an?“ rief Papagena. „Du hast eine Frau; damit laß dich begnügen!“

„Mit nichten!“ versetzte Papageno. „Ein Dichter kann in seinen Liedern noch zehntausend Mädchen daneben haben. Das ist ein altes Vorrecht, das ich auch mir nicht nehmen lasse.“

Unter diesem scherzhaften Wortwechsel setzte sich die kleine Gesellschaft zu Tische. Landolin fragte nach gemachter Bekanntschaft den Vogelfänger: ob man in seiner Heimath den Liebesgott auch Amor nenne. „Nein!“ sagte Papageno. „Ich erkundige mich aber auf meinen Reisen durch die Welt in jedem Lande gleich nach seinem dort gewöhnlichen Namen, damit ich ihn, wenn mir ein feines, aber sprödes Dirnlein auffstößt, flugs rufen kann, mir Beistand zu leisten.“

Das nun ernsthafter werdende Gespräch lenkte sich bald auf Ulfö und seine Tochter. Sarastro fragte den Ritter

auf's Gewissen: ob ihm Hyacinthe so gefalle, daß er sie mit unwandelbarer Treue lieben werde bis an seinen Tod. Das betheuerte Landolin und sang zur Zither ein zärtliches Liebeslied, das er auf die Prinzessin, nachdem er sie im Garten gesehen, gedichtet hatte. Indem sich die Zuhörer daran vergnügten, flogen verschiedene Vögel, mit Weintrauben in den Schnäbeln, in die Laube herein, und lieferten, dem empfangenen Befehle gemäß, die von fernen Nebenhügeln hergebrachten süßen Trauben zum Nachtmahl ab.

Gegen das Ende der Mahlzeit ward beschlossen: Papagena solle, als Sarastro's Geschäftsträgerin, nach Hofe gehen und mit dem Fürsten unterhandeln, weil sich doch hoffen lasse, daß er gegen ein artiges Frauchen höflich und nachgebend seyn werde. „Für den Fall aber, daß er's nicht ist,“ fiel Papagena ein, „nehm' ich die Zauberpfeife mit, und Vater Sarastro muß mir erlauben, dem Starrkopf damit einen Streich zu spielen, der ihn geschmeidiger macht.“ — Der alte Herr, der durch einige Gläser Wein, die er getrunken, ungewöhnlich heiter geworden war, ließ sich die Sache gefallen.

10.

Papagena ging mit einem zierlichen Käfig voll seltener Vögel nach der Hauptstadt, um sich, unter dem Vorwand des Handels mit dieser lebendigen Waare, unbedenklichen Einlaß in die Burg zu verschaffen. Sie ließ dem Fürsten melden: sie habe einen Vogel zu verkaufen, der weissagen könne. „Das Wunderthier muß ich sehen!“ rief Ufso, der sich eben in einem seltsam verzierten Prunkzimmer, von Hofleuten umgeben, befand.

Er war einer alten, häßlichen Zauberin gewärtig; Pa-

pagena's blühender Jugendreiz überraschte ihn daher auf die angenehmste Weise. Auch die feierlichen Gesichter der Hofschranzen, sogar des anwesenden Oberpriesters, verzogen sich insgesammt zu einem süßlichen Lächeln.

„Willkommen, schönes Kind!“ sagte der Fürst mit ungewöhnlicher Huld. „Tritt näher und zeige mir den weissagenden Vogel!“

„Dieser Vogel bin ich selbst!“ antwortete Papagena mit ernstem Gesichte. „Und ich weissage Euch, Fürst Ulfo: daß Ihr Kron' und Scepter verlieren werdet, wenn Ihr dem Ritter Landolin, der den grimmigen Bären, der Euch im Walde zerreißen wollte, muthig erlegte, die dafür zugesagten Belohnungen länger verweigert.“

„Du redest irre!“ rief Ulfo, erglühend vor Scham, weil er seinen Hofleuten gerade das Gegentheil erzählt und sich gerühmt hatte: er sey es gewesen, der mit eigener hoher Hand zur Rettung des Ritters das Waldungeheuer getödtet habe. Er bestand auch jetzt noch auf dieser Lüge, und sagte sie der jungen Frau, als wollte er sie eines Bessern belehren, frech ins Gesicht.

„Das muß Euch geträumt haben!“ erwiederte sie. „Der weise Sarastro kennt den Vorgang auf's Haar, und sandte mich zu Euch mit der Ermahnung: Ihr solltet Euch, um schlimmen Folgen auszuweichen, mit dem Retter Eures Lebens vergleichen.“

„Ei! was hat mir der alte Hexenmeister vorzuschreiben?“ murrte der Fürst. „Ich mag von der ganzen Sache nichts weiter hören. Das sag' in meinem Namen dem Graubart! — Aber mit dir, schönes Liebchen, will ich mich über dich selbst vergleichen. Jeder Preis, den du foderst, sey dir gewährt!“ —

Das sagend, trat er mit plumpen Schritten näher und

öffnete seine Arme, um das hübsche Weibchen, das er schon gewonnen zu haben glaubte, zu umfassen. Die Schranzen freuten sich der guten Laune des gnädigsten Herrn, und legten mit allerhand zierlichen Worten und Geberden ihren unterthänigsten Beifall an den Tag. Aber Papagena, über jenen Antrag empört, stieß den zudringlichen Buhler zurück, setzte die Zauberpfeife an den Mund und ließ alle sieben Röhrchen erklingen. Zusammen schreckend, sah sie der Fürst mit stieren Augen an; sein Angesicht verwandelte sich und schrumpfte ein; die Nase ward ein kegelförmiger Schnabel; der Hals stieg lang und immer länger aus den Schultern hervor: die Arme bildeten sich zu kurzen dicken Flügeln; die Beine wuchsen hoch und dünn aus den Stiefeln heraus, und so stand nach wenigen Augenblicken ein vollendeter Strauß da.

Die Höflinge starrten diese Verwandlung mit ellenlangen Gesichtern an. Der Strauß sah sich um, ob man denn nichts für ihn unternehmen wolle. Da wurden die Bildsäulen lebendig und geberdeten sich gegen die Stifterin des Unheils sehr zornig. Einige machten sogar bedenkliche Anstalten, sie thätlich zu strafen. „Wollt ihr auch verwandelt seyn?“ sagte Papagena. „Das ist in der Ordnung! Hofleute thun gern ihren Gebietern alles nach!“ — Sie pffif, und in einem Nu gestalteten sich die anwesenden Hof- und Staatsbeamten zu Pfauen, Papageien, Habichten, Eulen, Trappen und andern Vögeln, wie es dem Geiste und der Würde jedes Einzelnen gemäß war. Sie brauchten sogleich ihre neuen Stimmen zu einem entsetzlichen Geschrei, womit sie sich vereint in Bewegung setzten, ihrer lachenden Schöpferin die Augen auszuhacken. Sie floh, von Allen verfolgt, und pffif immerfort. Wer sie im Schlosse aufhalten wollte, ward ein Vogel. Zuletzt

wurden auch noch die Fußtrabanten, die ihr am Thore mit den Spitzen der Hellebarden entgegen traten, in hochbeinige Störche verwandelt.

11.

Als Papagena in den Wald zurück kam und ihren Gesandtschaftsbericht erstatten wollte, sagte Sarastro: „Ich weiß schon Alles! Ueberdieß haben mir meine unsichtbaren Rundschafter gemeldet: daß Hyacinthe desselben Tages, da sie Landolin in ihrem Garten besuchte, verhaftet wurde. Ihr Gefängniß ist ein fester, stark bewachter Thurm auf einem hohen einsamen Felsen. Sie daraus zu befreien, ist auf natürlichen Wegen unmöglich. Ich werde mir daher von meinem alten Freunde, dem Zauberer Prospero, seinen Luftwagen mit dem Greifengespann erbitten. Damit fährt Landolin an einem Fenster des Thurmferkers vor, Hyacinthe steigt ein, und die geflügelten Löwen bringen das junge Paar wohlbehalten in des Ritters Heimath. Es ist besser, ein Landgut rechtlich zu besitzen, als ein halbes Reich aus den Händen eines Räubers anzunehmen. Es war auch, als ich das Schreckbild des Bären auftreten ließ, nur darauf abgesehen, daß Alfo die von ihm wenig geachtete Tochter für seine Rettung feil bieten sollte. Er kann keine Erdscholle seines unrechtlichen Besizthums verschenken; er muß das ganze Land dem von seinem Vater entthronten Fürsten zurück geben. Ob er ein Strauß bleiben will oder nicht, das hängt von ihm selbst ab. Troßt er fort, so leb' und sterb' er als Vogel! Bittet er um Erlösung, so sey sie ihm gewährt! Dir, Landolin, geb' ich dazu Macht und Gewalt. Ich werde, bevor wir uns tren-

nen, deiner Zither die Kraft ertheilen, Ufo's und seiner Diener Bezauberung aufzuheben!“

Für einen Sterblichen war es in der That eine bedenkliche Zumuthung, sich dem lustigen Fuhrwerke anzuvertrauen, dessen sich vormals die Götter bedienten, und mit welchem auch heute (am 3ten August 1820) Apollo auf dem Dache des neuen Schauspielhauses in Berlin anlangte. — Der Ritter hielt es aber mit Recht für schimpflich, einen Schatten von Aengstlichkeit blicken zu lassen. Er mußte wohl auch Hyacinthen sehr frostig geliebt haben, wenn er nicht gern und freudig seinen Hals gewagt hätte, um sich mit ihr zu vereinigen.

Sarastro nahm ein Baumblatt, zeichnete mit einem Griffel ein paar flüchtige Züge darauf, gab es dem Vogel Regenbogen, der immer als Gilbote bei der Hand war, in den Schnabel und fertigte ihn damit an den Zauberer Prosperos ab. Nach Verlauf weniger Stunden zog der Greifenwagen hoch am Horizonte, wie eine vom Sturm gejagte Wolke, daher, und ließ sich bei der Waldlaube nieder. Landolin wollte die Wunderthiere mit Muße betrachten; aber ungeduldig schlugen sie mit den Flügeln, und Sarastro sagte: „Besteig' ungesäumt den Wagen; dieß Gespann ist nicht gewohnt, lange zu warten. Regenbogen zieht mit dir und wird dein Vorhaben zu einem glücklichen Ausgange leiten.“

Die fliegenden Leuen hatten den Felsenthurm bald erreicht. Die Prinzessin stand schon, von Regenbogen darauf vorbereitet, an einem offenen Fenster, aus welchem sie bequem den Wagen beschreiten konnte. Freudig zögerte sie keinen Augenblick, sich aus dem Kerker in die Arme des Geliebten zu retten. Die Greise sahen mit ihren Adler-

köpfen klug herum, bis die Vereinigung geschehen war, und stürmten dann wieder dem Walde zu.

Sarastro umarmte seine Nichte, sprach über den Liebesbund seinen Segen, ertheilte mit einigen dunklen Worten dem Saitenspieler des Ritters die versprochene Wunderkraft, und befahl dann den Greifen, das junge Paar wohlbehalten nach Hause zu bringen. Auch trug er diesen weltberühmten, trefflichen Schatzgräbern noch auf, nach vollendeter Reise so viel Gold, als Ulfo's ganzes Fürstenthum werth sey, aus der Erde zu graben, und solches, als Brautschatz, dem Ritter zu übergeben. Hierauf schied die kleine Gesellschaft mit herzlichem Lebewohl von einander. Sarastro milderte den Schmerz der Trennung einiger Maßen durch das Versprechen, die jungen Ehegatten bald zu besuchen und einige Monate bei ihnen zu bleiben.

12.

Die Greife griffen so weidlich aus, daß die Reisenden nach wenigen Stunden schon fünfzig Meilen hinter sich hatten. Sie traten jetzt in einer Herberge ab, um ein Mittagsmahl einzunehmen. Während der Zubereitung spielte Pandolin seiner Braut ein Liedchen auf der Zither vor. Bald aber unterbrach ihn Regenbogen mit der Meldung: es sey eben eine Gesellschaft vornehmer Vögel, vom Fürsten Strauß abgeordnet, angekommen und bitte dringend um Gehör. Der Ritter ließ die Gesandtschaft eintreten. Sie bestand aus fünf oder sechs ansehnlichen Personen. Unter diesen befand sich ein Pfau, der sogleich das Rad seines Schweifes feierlich aufschlug, und dadurch zu erkennen gab, daß er vor seiner Verwandlung ein überaus zierlicher Hösling gewesen war. Auch zwei Störche, die

man zur Bedeckung mitgenommen hatte, weil sie vormalß als Soldaten gedient hatten, bezeichneten ganz deutlich ihren vorigen Stand, indem sie sich, wie Schildwachen, steif an die Thür stellten. Der Sprecher der Gesellschaft, ein Papagei, sah sich nach einer Rednerbühne um, fand einen im Zimmer stehenden Kasten dazu schicklich, hüpfte hinauf und sprach:

Gestrenger Ritter, sehet hold
Auf unsern Trupp hernieder!
Noch gestern deckt' uns Seid' und Gold,
Heut' scheckiges Gefieder.
Wir sollen fliegen, lieber Gott!
Und vormalß sprach von uns der Spott:
Wir kröchen, wie die Schlangen.

Und könnten bis zum höchsten Stern
Wir unsern Flug auch treiben,
Uns freut es mehr, bei unserm Herrn
Zur Aufwartung zu bleiben.
Mit ihm geht's nicht so hoch hinaus;
Er kann, als schwerbeleibter Strauß,
Nur traben und nur flattern.

Und ach! das Volk macht viel Geplär!
Auf Märkten hört man sagen:
„Gefährlich ist ein Landesherr
Mit einem Straußenmagen.
Wer Eisen ganz bequem verdaut,
Der frist gemach mit Haar und Haut
All' seine Unterthanen.“

Und weiter heißt's: „Ein dummer Gauch
Ist doch der Strauß zu nennen,
Er steckt den Kopf in einen Strauch,
Wenn Jäger nach ihm rennen.
Er denkt, wenn er sie nur nicht sieht,
Daß dann die Schaar vorüber zieht,
Und ihn auch nicht gewahret.“

Aus all' dem Schnack wird frank und frei
 Der böse Schluß gezogen:
 Mit einem Strauß, als Herrscher, sey
 Das ganze Land betrogen.
 Drum bitten wir, Herr Landolin,
 Entzaubert gütig uns und ihn,
 Wie's Euch vergönnt der Alte.

Fürst Alfo hätt' Euch selbst ersucht,
 Die Gunst für ihn zu hegen,
 Doch kann er seines Leibes Wucht
 Nicht durch die Luft bewegen.
 Stellt euch bei ihm als Retter ein!
 Er will sein schönes Töchterlein
 Zum Ehrenlohn Euch lassen.

Indem der Papagei diesen Vortrag herauschnarrte,
 Konnte sich Hyacinthe, vom Unglück ihres Vaters und Va-
 terlandes gerührt, der Thränen nicht enthalten, und mit
 leiser, süßer Stimme bat sie den Geliebten, die Bitte der
 Bezauberten zu erfüllen. Er nickte freundlich, wandte sich
 dann zu den Vögeln und sprach:

Gesandte, richtet dem Fürsten Strauß,
 Was ich euch sage, getreulich aus,
 Zu seinem Nutzen und Frommen!
 Er gebe das Reich dem Herrn zurück,
 Dem's weiland sein Vater genommen.
 So wird er im selbigen Augenblick
 Sein Menschenbild wieder bekommen.

Die Vögel seufzten sammt und sonders gar kläglich,
 und der Redner fragte: ob es denn nicht möglich sey,
 daß Seine Hoheit die erbetene Wiedereinsetzung in den
 vorigen Stand unter mildern Bedingungen erhalten könne.
 „Nein!“ sagte Landolin. „Denn so will es Sarastro,
 der Gerechte.“

„O, wir Armen!“ ächzte der Papagei. „Was soll nun aus uns werden?“

„Menschen, wie zuvor!“ rief Landolin und ließ die Zaubersaiten dazu erklingen. Sogleich geschah die gebotene Verwandlung, und die neuen Menschen bedankten sich mit tiefen Bücklingen und feinen Worten. „Wir bedauern nur, schöne Prinzessin,“ setzten sie einstimmig hinzu, „daß wir Euren Herrn Vater, der künftig keinen Hofstaat mehr unterhalten kann, werden verlassen müssen, um uns an der zurückkehrenden Sonne zu wärmen“

„Das läßt sich von euch nicht anders erwarten,“ sprach Hyacinthe. „Erzeiget nur meinem unglücklichen Vater, durch treue Ausrichtung des an ihn erhaltenen Auftrages, den letzten Dienst und saget ihm noch: er solle, wenn er wieder Mensch geworden, zu mir kommen und der liebevollsten Aufnahme und sorgfältigsten Pflege versichert seyn.“

Die Hofherren versprachen, beide Aufträge pflichtmäßig zu bestellen und traten ab.

Des folgenden Tages gelangten die Liebenden, ohne den geringsten Unfall, zur Heimath des Ritters. Regenbogen, dessen Geschäft nun vollendet war, nahm Abschied. Auch die Greife stürmten davon; doch eingedenk dessen, was ihnen Sarastro befohlen, kamen sie bald wieder und luden im Burghof einen glänzenden Goldhügel ab. Landolin und sein Weibchen bedurften dieses Schazes nicht, um glücklich zu seyn. Liebe und Einigkeit waren ihre Hausgötter, denen sie ein wonneseliges Leben verdankten.

Nach einigen Wochen hatte Hyacinthe die Freude, ihren Vater ankommen zu sehen. Aber finster und mürrisch floh er alle Menschen, wählte sich des Schlosses dunkelstes Gemach zur Wohnung, und grollte darin über den Verlust seiner Krone. Ein gänzlicher Einsiedler, der seine fest ver-

geschlossene Zelle nie verließ, ward er vollends, als sechs Monate später Sarastro mit seinen heitern Gefährten eintraf. Der alte frohsinnige Weltweise hatte selbst keine Neigung, den düstern Grämeling zu sehen. So lebten sie fast ein Jahr unter Einem Dache, ohne ein Wort mit einander zu wechseln.

Jetzt erfuhr Sarastro, daß seine Fehde mit der Königin der Nacht zu einem Singspiele verarbeitet worden sey und in Wien zum ersten Mal aufgeführt werden solle. Voll Neugierde, sich selbst auf der Bühne zu sehen, unternahm er deshalb eine Reise von beinahe zweihundert Meilen, und wohnte, ohne sich zu erkennen zu geben, der Vorstellung bei. Er fand die ihm aus dem Grunde bekannte Geschichte so falsch und wunderbar vorgetragen, daß er sich bisweilen bei den ernsthaftesten Stellen des lauten Lachens nicht enthalten konnte. Oft aber gerieth er auch bei lustigen Ausritten, die den Zuschauern ungemeines Vergnügen machten, in den heftigsten Aerger, und es fehlte nicht viel, daß er gepocht hätte. Nur Mozart's Zauber-
töne beruhigten und entzückten ihn wieder, und er blieb eine geraume Zeit in Wien, um sich dieses herrlichen Genusses mehrmals zu erfreuen.

Landolin und Hyacinthe lebten fort und fort in einem irdischen Himmel. Wohlthätig schenkten sie einen Theil des Schazes, den ihnen die Greife gebracht hatten, den Armen; einen andern Theil aber wandten sie dazu an, das beschützte Bild, das sie, als den ersten Stifter ihres Bundes, sehr werth hielten, in einen köstlichen Rahmen von gediegenem Golde fassen zu lassen.